

SOPHIE ANSCHÜTZ

# IRELLIAS



DIE BRENNENDE

Impressum:

© 2022 Sophie Anschütz

Text+ Satz: Sophie Anschütz

Covergestaltung und Karten: Lilian Vater

Lektorat: Xenia Wucherer

[www.ariadnes-world.de](http://www.ariadnes-world.de)

Herstellung und Verlag:

BoD – Books on Demand, Norderstedt

ISBN: 9783755774150

# PROLOG

Ein Todesschrei ließ die Wälder von Paratyl erzittern. Im Angesicht dessen, was hinter der Frau her war, verharrten selbst die Dryaden starr vor Angst und beobachteten die Jagd hilflos.

Im Schneegestöber lagen zwei Einjährige in den Armen der Toten. Das Rot sickerte unter ihren dünnen Leibchen hervor und tränkte das Weiß wie Wasser die Erde nach langer Trockenheit. Die zahlreichen Blutspritzer bedeckten wie Windpocken ihre kleinen Gesichter.

Das Opfer lag verrenkt, die Beine zersplittert und aus ihrem Rücken ragte eine oxidschwarze Axt. Das Weinen der Kinder zerriss die Totenstille der eisigen Winterluft. Zwischen den Bäumen erschien eine Gestalt, die Haut bleich wie der Frost und die Dryaden glaubten, der Geist der Mutter sei zurückgekommen, um die Kinder zu holen. Mit starrem Blick schritt die geisterhafte Erscheinung zur Verstorbenen. Ihr Gewand selbst schien lebendig zu sein, so sehr zerzte der Sturm daran. Die Gestalt nahm die Schützlinge an sich und wisperte ihnen etwas in die Ohren.

Dann verschwand sie mit ihnen in einem unsterblichen Leuchten, dass die Dryaden sich nicht erklären konnten. Sekunden später lagen die Zwillinge am Quell des Panhagi, vor den Füßen des Göttervaters Zarath.

»Was hat das zu bedeuten? Zwei Halbsterbliche in meinem Palast?«, brauste er auf. Xynthiane, welche die Kinder zu ihm gebracht hatte, trat aus den Schatten.

»Ich hatte eine Vision«, säuselte die Göttin der Weissagung und deutete auf die Kinder. »Wenn wir Götter nichts unternehmen, werden die beiden nun, da ihre Mutter tot ist, eines Tages der Grund für unseren Untergang sein.«

Sie kam näher und flüsterte ihm die Prophezeiung ins Ohr. Die Worte sollten ihm noch Jahrhunderte später im Nacken sitzen.

»Trennt die beiden voneinander! Sie dürfen sich niemals begegnen«, schrie er.

VOM FEUER VERBRANNT.

VOM LICHT GEBLENDET.

VON ERDE ZERDRÜCKT.

VOM GIFT GETÖTET.

VOM WINDE VERWEHT.

SO STEHT ES GESCHRIEBEN, SO WIRD ES GESCHEHN.

IN DER GLUT DES FEUERS

IN DEM LICHT DER SONNE

IN DEN SAMEN DER BLUMEN

IN DER MACHT DES GIFTES

IN DEM HAUCH DER LUFT

DORT LIEGT IHRE MAGIE.

GEBOREN, UM LIEBE ZU SCHENKEN

GEBOREN, UM LEBEN ZU SCHÜTZEN

GEBOREN, UM GUTES ZU TUN

GEBOREN, UM ALLE ZU RETTEN

GEBOREN, UM LEID ZU MILDERN.

SO STEHT ES GESCHRIEBEN, SO WIRD ES GESCHEHN.

MIT DER GLUT DES FEUERS

MIT DER HITZE DES LICHTES

MIT DER SCHÖNHEIT DER PFLANZEN

MIT DER KÄLTE DES TODES

MIT DEM HAUCH DES WINDES

WERDEN SIE UNS ALLE RETTEN

UND DIE EINE SCHÜTZEN

DIE DEN STEIN WEISS ZU NÜTZEN

# 1.

Mitten im Monsun schluchzte sie sich die Seele aus dem Leib und verfluchte ihre Mutter.

Normalerweise störte sie der prasselnde Regen nicht

Nein, Aghni hätte es sogar genossen, dass die Tropfen verdampften wie zischende Küsse, sobald sie ihre Haut berührten. Normalerweise entspannte sie es, ihre Füße im tiefschwarzen Uferschlamm zu vergraben, der vom Guss schon zu Schlacke geworden war. Und normalerweise empfand sie Freude daran, leuchtend wie eine Fackel zwischen den dunkler werdenden Kronen zu stehen. Heute aber wusste sie nicht, wem sie trauen konnte und ob das Wasser Freund oder Feind war. Zum ersten Mal wurde ihr in ihrer gut behüteten Situation bewusst, wie schnell sich das Blatt des Lebens wenden konnte. Auf ihre Stellung am Hof war kein Verlass.

Dabei hatte der Morgen so gut begonnen.



Freudig riss sie die Fenster auf und sog die Luft ein, die nach der Trockenheit des letzten Monats endlich regenschwer wirkte. Sie konnte die Ankunft von Nephele kaum erwarten, die zusammen mit ihrem Vater zu einer Konferenz geladen war. Seit ihrer frühesten Kindheit war Nephele die Person, die ihr trotz der Entfernung ihrer Länder am nächsten stand. Bis dahin hatte sie einen ungestörten Ausflug in die umliegenden Wälder dringend nötig, um der erdrückenden Schwere des Palastes zu entkommen. Trotz großer Vorsicht schaffte sie es bei ihrem unerlaubten Ausflug nach kürzester Zeit, ihr Kleid so sehr einzusauen, dass der Saum vor Dreck triefte.

Bei Ylona! Sie hätte eine Hose anziehen sollen. Sie hob ihren Rock und drehte einen Knoten in den Stoff. Dabei verteilte sich noch mehr Dreck auf den Stickeen.

»Elegant.« Sie riss ihren Kopf hoch.

Kinan trottete durch den Regen auf sie zu, die Lippen missbilligend gespitzt. Der Regen konnte ihm so wie ihr nichts anhaben, er verdampfte zischend auf seiner Haut. Der Stallbursche musste sie im halben Wald gesucht haben.

Sie schmunzelte. »Stilvoll, nicht wahr?«

Seit sie denken konnte, war er einer ihrer wenigen Vertrauten am Hof. Und vor allem eines der wenigen

männlichen Wesen, zu denen sie außerhalb ihrer Familie Kontakt pflegen durfte – weil er sich nicht für Frauen interessierte.

»Prinzessin, König Hiro ist vorhin mit seiner Tochter eingetroffen und ...«

Innerlich rollte sie mit den Augen. Obwohl sie sich so lange kannten, bestand er darauf, sie auch im privaten Umfeld mit ihrem Titel anzusprechen. Dann sickerten seine Worte zu ihr durch. Noch bevor er ausreden konnte, rannte sie mit einem freudigen Luftsprung an ihm vorbei und wick geschickt Farnen und tief hängenden Ästen aus.

Sie hörte Kinan noch fluchen, als er versuchte, ihr zu folgen. Wenn sie sich mal wieder in den Wald schlich, merkte er das meist als Erster, weil ihr Callo dann nicht mehr im Verschlag stand. Ihre Eltern hatten ihm daher aufgetragen, sie in solchen Fällen zu suchen und heil zurückzubringen. Aghni wollte ihn nicht in Schwierigkeiten bringen – sie brauchte nur etwas Freiraum und Zeit für sich. Der erste Regen des Monats war ihr da recht gekommen.

Im Nassen fand Aghni auch ihre triefende Kammerzofe. Trotz des Schauers wirkte sie heiter, was vielleicht daran lag, dass der Palastbote sie kokett mit unter seinen Umhang gelassen hatte. In ihren Händen hielt die rothaarige, sommersprossige Frau, die nur

drei Winter mehr zählte als sie selbst, die Zügel der Callos, mit denen sie den Palast verlassen hatten.

Die Tiere waren eng verwandt mit Rehen, aber höher gewachsen. Sie hatten staksige, wenn auch muskulöse Beine und große, aufrecht stehende Ohren, die bei jedem Sprung leicht wippten.

Durch das Gras schlitternd kam Aghni vor der Gruppe zum Stehen. Der Bote war mit zwei Wachen eingetroffen, die sie mit Sicherheit zum Palast geleiten sollten. Bei ihrer Ankunft richtete er sich kerzengerade auf.

»Prinzessin, auf Geheiß Eures Vaters soll ich Euch zurück zum Schloss begleiten.«

»Ich eile!«, rief sie.

Während der Mann sich abwandte, flüsterte sie ihrer Zofe Li ein »Danke« zu. Die Ältere bedachte sie zwar mit einem vorwurfsvollen Blick, als sie sich auf ihr Callo schwang, grinste dabei aber breit. Aghni sah an sich herunter. Nephele würde eine Weile warten müssen. Mit Schlamm bespritzt, miefiger Kleidung und triefenden Haaren würde sie ihre Freundin kaum begrüßen dürfen. Sie konnte froh sein, wenn ihre Eltern sie nicht so sahen.

»Hjia!« Sie trieb ihr Callo in den Galopp und preschte über die Wiese davon, ihr Gefolge ignorierend. Sie waren nicht weit vom Palast. Trotz des mitt-

lerweile strömenden Regens konnte sie ihr Zuhause, den ›Königstempel‹, wie ihn das Volk nannte, samt des Ylonaschreins bereits hinter den Hügeln erkennen. Ihre Familie wohnte hier seit Jahrhunderten.

Aghnis Mutter, Marietta von Ching, war die einzige Tochter ihrer Linie und somit Thronerbin. Sie war eine ruhige, kluge Frau, aber zu besorgt um die Zukunft ihres Landes – weswegen sie sehr streng war. Aghni hatte die pechschwarzen Haare und die leicht rundliche Gesichtsform von ihr geerbt, sowie ihren starken Willen. Ihr Vater, Gergan, stammte aus einer der adeligen Familien Chings. Er war ein nachdenklicher, aber gerechter König, der stets bedacht handelte. Von ihm hatte sie ihre braunen Augen und den sturen Charakter.

Sie passierte das mächtige Tor des Palastes, ließ die Wachen zurück und trieb ihr Callo voran. Mit langen Sätzen und durch die Pfützen patschenden Hufen schnellte das braune Tier über die gepflasterten Wege, vorbei an den prächtigen Bibliotheken, Gärten und den Mauerzonen, welche die zahlreichen Wohngebiete der Residenz abgrenzten. Vor einem Seitenflügel des größten Gebäudes, einem mehrstöckigen imposanten Pagodenbau, zügelte Aghni das Tier und sprang aus dem Sattel. Die Calloricke drückte sie einem herbei eilenden Diener in die Hand.

»Bringt sie in den Stall und sorgt dafür, dass sie abgerieben wird«, rief sie ihm zu, dann lief sie die Marmorterrassen hinauf und verschwand im Inneren der Halle.



Endlich saß sie zurechtgemacht in ihrem Pavillon und durfte Nephele empfangen, ihre beste Freundin seit Kindheitstagen. Der Regen hatte nicht nachgelassen und prasselte fordernd auf das Dach nieder.

Die sonst so aufdringlichen Geräusche der Zikaden und Nachtigallen verstummten unter dem alles über-tönenden Gurgeln und Schmatzen der sich vollsaugenden Erde.

Die Prinzessin von Aethrún kam allein, ebenfalls hübsch herausgeputzt, in einem hellblauen Kleid aus feinsten Seide und über beide Ohren grinsend. Ihre feuerroten Haare bildeten ein geflochtenes Kunstwerk auf ihrem Rücken.

»Du bist so schön geworden!«, empfing Aghni sie und drückte sie fest an sich.

»Was denn? Sah ich das letzte Mal etwa so grauen-voll aus? Bei den Göttern, es ist so lange her!«, entgegnete Nephele lachend und hielt ihre Hände.

»Ich hatte dich gar nicht so früh erwartet.«

Sie bot ihrer Freundin einen Platz an.

»Wir hatten wohl guten Wind«, schmunzelte die Rothaarige.

Aghni goss ihnen den Kräutersud ein und unterdrückte ein Lachen.

»Ach komm, du hast doch geschummelt!«, neckte sie.

Nephele zuckte nur mit den Schultern. »Mein Vater verträgt die Schiffsreisen nie, er wird immer ganz seekrank. Und als sich dann noch diese Regenfront ankündigte«, Nephele schlürfte einen Schluck Tee, »konnte ich ihn nicht länger an der Reling stehen lassen. Er bekommt dann immer furchtbar schlechte Laune.«

Aghni verkniff sich bei der Vorstellung, dass Nepheles Vater vom Meer übel wurde, das Schmunzeln. Aber wundern tat es sie nicht. Ihre Freundin stammte aus dem Land der Luftfeen, das über den Wolken lag. Dort nutzte man stets die Kraft des Windes, um sich fortzubewegen, niemals Strömungen des Wassers. König Hiro mied die See, sooft er es vermochte.

»Konntet ihr keinen Drachen nehmen?«, erkundigte sie sich.

»Ach, dazu hatten wir zu viel Gepäck. Mein Vater hat reichlich Geschenke mitgebracht, weiß Daphne, warum!«

Aghni lächelte. »Wo seid ihr von Bord gegangen?«

»Gestern Mittag am Hafen vor Fangao. Das war der kürzeste Weg ... Aber genug von mir. Sag, gibt es Neuigkeiten?«

Nephele schaute sie mit ihren stechend blauen Augen forschend an. Aghni überlegte einen Augenblick.

»Nicht, dass ich wüsste. Hier ist alles beim Alten.«

»Ach komm, mir kannst du nichts vormachen!« Nephele stupste sie verspielt an. »Du besuchst ab Ende des Sommers das Internat, stimmt das?« Aghni schmunzelte nun doch.

»Ja, das tue ich. Es wird ja von mir erwartet. Ich kann mein Land wohl kaum im Stich lassen«, sie stockte. »Aber diese Ausbildung ... wenn ich ehrlich sein darf, weiß ich nicht, ob ich bereit dafür bin.«

Nephele konnte ihre Freude schon nicht mehr im Zaum halten. »Nun, ich darf dir freudig mitteilen, dass du damit nicht allein bist!«

Aghni runzelte die Stirn. »Wie meinst du das?«

»Mein Vater hat ebenfalls beschlossen, dass es für mich an der Zeit ist, zu einer guten Königin ausgebildet zu werden und mein Wissen über Diplomatie zu vertiefen. Es ist schon alles unterzeichnet. Die nächsten Jahre wird Láthrá mein Zuhause sein, genau wie deines.«

Aghnis Herz machte einen Hüpfer.

»Das ist wundervoll!«, lachte sie.

So würde sie sich wenigstens nicht vollkommen fehl am Platz vorkommen. Nephele würde es um einiges erträglicher gestalten, die nächsten drei Jahre weder ihre Heimat noch ihre Familie zu sehen und in dunklen Mauern gezwungen zu sein, die Sitten und Strategien des Hofes auswendig zu lernen.

»Du glaubst gar nicht, wie sehr mich diese Nachricht freut!«

»Ebenso wie mich! Ich dachte schon, es wird unfassbar langweilig dort – all diese öden Fächer!«, meinte Nephele begeistert. »Aber mit dir kann der Unterricht ja nur erheiternd werden! Außerdem hat mein Vater erlaubt, dass ich Ciraia mitnehmen darf, um nicht so einsam zu sein. Wir können gemeinsam die Gegend erkunden, so wie wir es als Kinder taten.«

Aghni schüttelte den Kopf. »Solange Ciraia uns nicht beide trägt, ist das kaum möglich. Ich darf mein Callo nicht mitnehmen. Mutter meint, es würde mich zu sehr ablenken.«

Nephele seufzte enttäuscht und rollte mit den Augen. »Deine Eltern machen sich zu viele Gedanken um deine Vorbereitung. Mein Vater sollte es sein, der sich darüber den Kopf zerbricht. Immerhin steht er ganz allein da.«

Obwohl Nephele ihre Mutter nie kennengelernt hatte, hörte Aghni die Trauer in ihrer Stimme.

Die Königin Aethrúns war im Kindbett verstorben und ihr Vater hatte niemals wieder geheiratet, obwohl viele an seinem Hof das forderten. Ihre Freundin war schon immer locker damit umgegangen, dass sie keine Geschwister hatte, und das half auch Aghni, positiv zu denken. Denn so wie Nephele war sie bisher die einzige Erbin ihres Hauses.

Es war still um sie geworden.

»Lass uns doch etwas spazieren gehen!«, schlug Aghni vor.



Die Luft war schwanger vom herrlichen Duft, den der Regenguss hinterlassen hatte. Zu zweit strichen die Mädchen durch die Gärten. Nur Tropfenakrobatik von buntblättrigen Gehölzen, Bambusbüschen und mimosenhaften Blütensträuchern begleitete sie. Aghni liebte die gepflegte Begrünung innerhalb der Mauern, fühlte sich aber oft beobachtet. So kurz nach dem Wolkenbruch hatten sie die Schönheit jedoch fast für sich. Die Mädchen versuchten, kichernd und tratschend die wenigen Bediensteten zu ignorieren, die schon wieder mit Heckenscheren und Rechen bewaffnet die Trampelpfade entlang huschten.

So konnten sie die verschlungenen Wege und die Teiche, die von tausenden Seerosen und Fischen be-

völkert waren, in aller Fülle bewundern.

»Wie lange wirst du bleiben?«, fragte Aghni, an ihrem Lieblingsplatz im Palast angekommen.

Eine Brücke, die sich hoch über den Weiher bog und von der man einen fantastischen Ausblick genoss. Und das nicht nur am Tag. Sie hatte sich schon des Öfteren nachts hierher geschlichen, um den Sternenhimmel zu bewundern und die Fische zu füttern, deren silberne Rücken atemberaubende Spiegel des Mondes bildeten.

»Ein paar Tage. Genaueres weiß ich nicht, mein Vater ist für irgendwelche Verhandlungen hier«, meinte Nephele.

»Wir müssen unbedingt zusammen nach Letta fahren, um alle Bücher und Utensilien fürs Internat zu besorgen«, schlug Aghni vor.

»Eine gute Idee! Lass uns das gleich morgen erledigen. Dann haben wir die restlichen Tage mehr Zeit und können gemeinsam in die Wälder.«

»Ich werde alles regeln. Es ist eine Reise von ein paar Stunden, und man wird uns kaum alleine in die Stadt lassen«, bemerkte Aghni bedauernd.

»Wir können aber nicht mit Wachen dort auftauchen. Das ist viel zu auffällig und wird uns letztendlich nur behindern.«

»Du hast Recht.« Aghni überlegte einen Moment.

»Weißt du, lass das meine Sorge sein. Warte einfach morgen früh auf meine Zofe.«

»Das wird so aufregend! Oh, ist das nicht deine Mutter?«

»Was?« Panisch fuhr Aghni herum.

Tatsächlich steuerte die Königin von Ching auf die Mitte des Holzsteges zu, begleitet von ihren Hofdamen. Während das Gefolge am Fuße der Brücke verweilte, trat ihre Mutter zu ihnen.

»Hast du etwas angestellt?«, flüsterte Nephele.

»Ich war außerhalb des Palastes, aber deshalb hat sie noch nie etwas gesagt«, wisperte sie zurück.

Schließlich blieb ihr nur, zu lächeln und vor ihrer Mutter eine Verbeugung anzudeuten.

»Prinzessin Nephele, ich bin sehr erfreut, Euch an unserem Hof begrüßen zu dürfen. Ich hoffe, Ihr hattet eine gute Reise?«

»Sie war sehr angenehm, Eure Hoheit«, bestätigte die Angesprochene.

Marietta von Ching wirkte zufrieden. »Ihr seid sicher dennoch erschöpft. Ruht Euch etwas aus, ich möchte ein paar Worte mit meiner Tochter wechseln. Ihr könnt sie morgen wieder sehen.«

Trotz der freundlichen Ansprache war das eindeutig ein Befehl. Sie steckte in Schwierigkeiten. Nephele, der das ebenfalls nicht entgangen war, warf ihr einen

nachdenklichen Blick zu, bevor sie sich verneigte, ihre Röcke raffte und sich eilig entfernte. Ihre Mutter wartete, bis die Luftfee die Brücke hinter sich gelassen hatte, dann wandte sie sich ihr zu.

»Aghni, sicherlich ist dir aufgefallen, dass uns seit dem Frühjahr oft Botschafter besuchen.«

Wie sollte ihr das entgangen sein? Es wurde immer ein Essen veranstaltet, um die Gäste zu begrüßen.

»Ist mir aufgefallen«, bestätigte sie und kaute auf ihrer Unterlippe.

Ihre Mutter lächelte. »Wir haben lange darüber nachgedacht. Und am Ende hatte eine meiner Hofdamen den besten Vorschlag. Sie ist eine gute Freundin von mir und stammt aus dem Königshaus der Nidalis.« Sie sah sich kurz um.

»Über was habt ihr nachgedacht?«, fragte Aghni.

Ihre Finger krallten sich in den Stoff ihres Gewandes. Das Ganze konnte nichts Gutes bedeuten, doch wusste sie es nicht einzuordnen.

»Ich wollte es dir zu einem angemesseneren Zeitpunkt sagen, aber dann trafen die Aethrúns schon ein, und alles ging drunter und drüber.«

Die Königin seufzte.

»Mir was sagen, Mutter?«, fragte sie und warf einen irritierten Blick in Richtung der Hofdamen.

»Du bist nun alt genug, dass dein Vater und ich die

ersten Bewerbungen um deine Hand erhalten. Bisher zumeist von kleineren Häusern, deren Söhne wir bei einer genaueren Prüfung als nicht geeignet eingestuft haben.«

Aghni war froh, dass sich das Geländer der Brücke in Reichweite ihrer Finger befand. Das konnte nicht sein ... das durfte nicht ...

»Wir haben Kontakt zum Königshaus von Nidalis aufbauen können. Meine Hofdame empfahl ein Bündnis unserer Länder, durch eine Heirat zwischen dir und dem ältesten Sohn der ...«

»Oh nein!«, keuchte Aghni. »Das könnt Ihr mir nicht antun!«

»Lass mich ausreden!«, befahl die Königin. »Ich will, dass du diesen Mann heiratest! Er hat einen edlen Charakter und ist ansehnlich. Außerdem ist der Vertrag schon unterzeichnet, ich dulde also keine Widerrede!«

»Nein ...« Sie wich zurück.

Ihre Augen schnellten zwischen den Hofdamen und ihrer Mutter hin und her. Bei Ylona, hatte sie richtig verstanden?

»Wie könnt Ihr nur?«

Ihre Stimme bebte, es war ihr egal. Sie konnte kaum glauben, was sie da hörte. Panik drohte, in ihr aufzusteigen, und sie rang mit der Fassung.

»Der Junge ist eine äußerst gute Partie. Er verzichtet für dich sogar auf seinen Thronanspruch, um mit dir zu herrschen«, versuchte ihre Mutter einzuwenden, aber das sorgte nur für mehr Unverständnis bei ihr.

»Nachdem Ihr zu einer Heirat mit Vater gezwungen wurdet, wollt Ihr dasselbe nun Eurer Tochter antun?«

Aghnis Stimme schnellte in die Höhe, sie kämpfte mit den Tränen. Niemals hätte sie ihren Eltern zuge-  
traut, dass sie sie einfach so verscherbelten.

»Dein Vater und ich haben uns sehr schnell miteinander angefreundet. Der Junge hat das Herz am rechten Fleck. Er wird dir ein guter Ehemann sein, ebenso wie Gergan es für mich ist. Es ist vereinbart, dass ihr nach euren traditionellen Internatsausbildungen miteinander verlobt werdet.«

Nun weinte sie doch. Alles brach in ihr zusammen. Ihre Hände ballten sich zu Fäusten. Wie konnten sie so über ihren Kopf hinweg entscheiden?

»Ich werde niemanden heiraten, den ich nicht kenne, Mutter!«, ereiferte sich Aghni und spürte, wie die Tränen zischend auf ihren Wangen verbrannten.

»Du wirst ihn kennenlernen. Er ist schon auf dem Weg nach Ching. Zum Jahrestag meiner Krönung wird er hier sein und ihr könnt euch miteinander bekannt machen. Ich erwarte, dass du dich mit deinem Schicksal abfindest! Es ist das Beste für Ching.«

Aghni schluckte. Deshalb also.

»Ihr denkt, ich bin keine würdige Thronfolgerin! Ihr denkt, das Land braucht einen starken König? Und natürlich wollen die Minister einen männlichen Erben! Ist es nicht so?«

Ihre Stimme zitterte, war aber gefährlich leise geworden. Marietta antwortete nicht, sah sie nur zerknirscht an, und das bestätigte ihren Verdacht.

»Ich hätte von Euch mehr erwartet, Mutter!« Sie wandte sich von ihr ab. »Ihr unterschätzt mich! Gerade Ihr müsstet doch wissen, wozu eine Frau mit meinem Geburtsrecht in der Lage ist. Ich werde Euch früher oder später beweisen, dass ich geeigneter dafür bin, mein Land zu regieren, als jeder Mann es je sein könnte! Wenn ich Königin werde, dann werde ich das ohne Ehemann, in dessen Schatten ich versauern muss!«

Aghnis Stimme überschlug sich, und sie rannte davon, die Einwände ihrer Mutter ignorierend.

Und hier, im Regen, wünschte sie sich, die Zeit zurückdrehen zu können. Zurück in ihre unbeschwerte Kindheit, zurück in die Freiheit. Wütend schoss sie eine Flamme in den Bach. Das Wasser zischte, Dampf stob auf. Aghni stellte sich vor, dass es der Prinz von Nidalis war. Natürlich war das ungerecht ihm gegenüber. Aber ihre ungebändigte Wut musste raus. Kurz

erhellten ihre Flammen den schwarzen Himmel. Aghni atmete tief durch und strich sich die Haare von der Stirn. Der Monsun war unnachgiebig.

Sie hatte es immer gemocht, im Fall der Tropfen zu stehen und ihr inneres Feuer zu nutzen, um sie zu Wasserdampf zu verbrennen. Nun kam ihr der Regen wie ein Fremdkörper vor, der auf ihrer Haut gar nichts zu suchen hatte. Ihr war, als müsste sie plötzlich gegen jegliches Wasser ankämpfen. Einen Groll hegen, der eigentlich für ihre Eltern bestimmt sein sollte. Aber nach dem Gespräch und dem Blick ihrer Mutter – sie konnte sich des Eindrucks nicht verwehren, dass die Idee zu dieser Verbindung nicht von ihren Eltern kam. Vielleicht projizierte sie deshalb ihre Wut gegen das Wasser.

»Ylona!«, rief sie zornig in die Dunkelheit. »Ist das wirklich dein Wunsch, Göttin?«

Aghni spürte, wie die Tränen wiederkamen. Sie ließ sich auf den modrigen Waldboden sinken und kleine Flammen zwischen ihren Fingern tanzen. So saß sie da, bis in die schwärzeste Stunde der Nacht. Fühlte sich verraten. Wie – ja, wie sollte sie mit einem fremden Mann an ihrer Seite ihren Aufgaben gerecht werden? Wie sollte sie das Erbe ihrer Großmutter, ihrer Mutter, verteidigen?

Sie musste diese Hochzeit verhindern ... nur wie?

# ÜBER DIE AUTORIN



Sophie Anschütz, geboren 1996 in Neustrelitz, studierte Industrie- und Produktdesign. Nach ihrem Diplom verschlug es sie ins Kostümdesign, und so ist sie da zuhause, wo die Arbeit sie hinträgt. Neben der Veröffentlichung ihres ersten Romans hat sie begonnen, noch einmal zu studieren.

[www.ariadnes-world.com](http://www.ariadnes-world.com)

Instagram: [ariadnes\\_world](#)

Facebook: [Urellias - Die Brennende](#)



*Dann berührten die Urellias sich. Ein kribbelnder Schlag jagte Aghni durch den ganzen Körper. Erschrocken sah sie zu Nephele, die sich wie sie selbst plötzlich in die Luft hob.*

Als die Feuerfee Aghni mit einem fremden Wassermagier vermählt werden soll, steht ihr Leben Kopf. Plötzlich gerät sie ins Visier der Halbgöttin Caldhra und ihr Leben in Gefahr. Ihr einziger Ausweg: die Ausbildung auf Internat Láthrá. Kaum angekommen, merkt Aghni, dass sie keineswegs so sicher ist wie geglaubt.

In ihren Freundinnen und ihr erwachen uralte Kräfte. Als die Übergriffe sich häufen, ist den Mädchen klar: Sie müssen ihre Magie nutzen, um Caldhra aufzuhalten. Dabei kommt ihnen nicht nur Aghnis Herz gewaltig in die Quere ... denn wer sagt eigentlich, dass Feuer und Wasser sich abstoßen?

